

DIE IMAGINÄRE STIMME DER PFLICHT

Hausaufgaben als Rückfall in eine «museale Pädagogik»

Wenn beim Stichwort «Pisa» Reformen im Schulwesen angemahnt werden, heisst es aus Steinerschulkreisen oft «ich bin schon da». Der Waldorflehrer und Projektmanager Rüdiger Iwan meint dagegen, dass sich Waldorfschulen auf vielen Feldern bereits viel zu sehr dem konventionellen Schulsystem angepasst haben, dem «Schulschlendrian» dienen – und damit ihr erneuerndes Potenzial verspielen. Ein Beispiel: die Hausaufgaben.

Als Waldorflehrer habe ich schon längst das Gefühl, dass man Gutes zwar gern von «uns» abguckt, der Waldorfpädagogik im Gegenzug aber die gebührende Teilnahme im öffentlichen Diskurs vorenthält. Also klopfen wir uns auf die Schulter, in aller Öffentlichkeit: Bei «uns» bleibt niemand sitzen. Die Waldorfschule selektiert nicht wie der Staat am Ende der Primarschulzeit. Wir können uns damit zu Recht unter die skandinavischen der Pisa-Spitzenreiter einreihen...

Aber fassen wir uns gleichzeitig auch an die eigene Nase! Auch Waldorfpädagogik handelt aus Teilen eines angestammten Lehrerhabitus heraus, aus Gewohnheiten, die weniger gebildet als vielmehr vom jahrhundertealten Gattungswesen Lehrer ererbt wurden. Und so tut man der nächsten Generation an, was man selbst erlitten hat: Hausaufgaben? Selbstverständlich! Wie anders sollte das Kind Durchgenommenes festigen? Klassenarbeiten und Tests? Wie sonst sollte man Auskunft erhalten über den Stand des Erreichten? Die Korrektur? Wie, wenn nicht aus Fehlern sollte man lernen? Die Zensur? Schliesslich wollen Schüler wissen, wo sie stehen. – So werden die Segel in einem Boot gehisst, das, in nicht unwesentlichen Teilen längst morsch, keiner zukünftigen Generation mehr als Vehikel einfach untergeschoben werden dürfte.

Aus der Reihe der musealen Bestandteile sei hier die Hausaufgabe hinterfragt. Rudolf Steiner war ein Gegner der Hausaufgaben. Bei aller Flexibilität, die er sich stets um den Kern seiner Überzeugungen bewahrt hat, blieb er seiner ablehnenden Haltung treu. Zeit seines Einwirkens auf die KollegInnen der ersten Waldorfschule nach dem Ersten Weltkrieg in Stuttgart!

Dabei hat er sich gemüht, er hat erläutert, er hat den Pionieren von einst versucht einsichtig zu machen, was mancher Spätgeborene an den hundertfachen Standorten von heute rundum als Provokation ablehnen würde: Hausaufgaben sind ein Rückfall in eine Pädagogik, deren Schattenseiten man zu überwinden angetreten war. Minutiös sucht Steiner die Freiheitsgestalt dort zu entfalten, wo die ‚JunglehrerInnen‘ von einst (und heute) den Zwang zu setzen sich verpflichtet fühlen. Vergeblich!

In der Konferenz mit den Ur-Waldorflehrern vom 11. September 1921 ist es der Mathematiklehrer, der bezüglich seines Algebraunterrichtes von der Notwendigkeit der Hausaufgaben überzeugt scheint: «Hier tritt es besonders deutlich hervor, dass die Kinder zuhause etwas rechnen sollten.» Auffällig ist, dass der Kollege die Notwendigkeit seiner Forderung aus der Sache selbst, der Algebra, ableitet und damit eine quasi objektive Begründung für die Wahl dieses Mittels vorgibt. Steiner hingegen geht von der inneren Verfassung des Kindes aus, von dem «gewissen Eifer», der den Anfang aller Bearbeitung von Aufgaben durch Schüler bilde, ohne den die Hausaufgabe jeder Legitimation zu entbehren scheint. Erläuternd heisst es weiter: «Es müsste lebendiges Leben hineinkommen; es müsste so gemacht werden, dass die Aktivität erregt wird, dass nicht die innere Haltung der Kinder gelähmt wird.»

Steiner scheint die Unnachgiebigkeit des Kollegen zu spüren. Und so entwickelt er von Satz zu Satz konkreter die Form, in der er einzig zulassen will, wonach sein Gegenüber so überzeugt verlangt. Der Gefahr, «die Grundsätze einer wirklich sachgemässen Erziehungskunst dadurch zu durchkreuzen, dass man doch wieder auf den Zwang hinarbeiten möchte», stellt er die Freiheitsgestalt gegenüber: «Zum Beispiel müsste es so gemacht werden, dass Sie, wenn Sie einen Stoff durchgenommen haben, etwa aus diesem Stoff hervorgehende Aufgaben so aufschreiben, dass Sie sagen: Morgen werde ich die folgenden Rechnungsoperationen behandeln -, und jetzt warten, ob die Kinder sich her-

beilassen, diese Operationen zuhause vorzubereiten.» Auf keinem anderen Wege als «aus dem Wollen der Kinder selbst» sollte hervorgehen, «dass sie von einem Tag zum andern selbst etwas tun.» Nur natürlich, dass die «Erziehung zur Freiheit», um glaubwürdig zu wirken, auf dem Wege zu ihrem Ziel sich keiner zu ihr im inneren Widerspruch befindlichen Mittel bedienen sollte. Auf dem Instrument des Zwanges schliesslich lässt sich die Melodie der Freiheit nicht erüben.

In der Konferenz vom 9. Dezember 1922 führen die Kollegen Klage über das, was Steiner als «natürliche» Reaktion der Schüler auf die Hausaufgaben längst prophezeit hatte: sie verleiten dazu nicht gemacht zu werden. «Das Schlimmste» tritt ein, das «allerschädlichste in der Erziehung, wenn immerfort Aufträge erteilt werden, die nicht ausgeführt werden. Das demoralisiert die Kinder in furchtbarer Weise.» Wie allerorten heute immer noch scheint man schon seinerzeit den Stoff, den nicht lebendig vermittelbaren, als Pensum den Schülern aufgeladen zu haben. Hausaufgabe als der Griff zur Krücke? Mittels derer die Schüler alleine laufen lernen sollen? Ohne dass die ersten Schritte im Unterricht im gemeinsam verbindenden Interesse gemacht wurden? – «Nicht der Lehrer soll die Erziehung leisten, sondern der Schüler selbst soll sich mittels Hausaufgaben erziehen.» Damit dürfte die Illusion umrissen sein, an die Generation von Lehrern bis heute ihren Glauben hängen. Das ‚Es‘ soll es richten, die ‚imaginäre Stimme der Pflicht‘.

Was wäre zu tun? In einem ersten Schritt unumgängliches Üben in den Unterricht selbst verlegen (wie Steiner immer gefordert hat), daraus Aufgaben individuellen Charakters entwickeln, die, als Schularbeit begonnen, ihre Fortsetzung in der Freizeit finden könnten. Fächerübergreifend am besten und verbunden mit einer Präsentation der Ergebnisse und einem Einblick in den zurückgelegten Lernweg. Durch Vorgaben hätte der Lehrer die Möglichkeit, die Inhalte zu steuern. Und könnte doch einen Ausgleich zwischen seinen objektiven Forderungen und der individuellen Interessenslage seiner Schüler herbeiführen. So würde die Pflichtaufgabe alten Stils allmählich in eine individuelle umgemünzt und der Anspruch der Förderung jedes Einzelnen Bestandteil der Methode.

(stark gekürzter Beitrag aus der Zeitschrift «Info3. Anthroposophie heute», Ausgabe März 04 – kostenloses und unverbindliches Probeabo beim Info3-Verlag, D-60439 Frankfurt, Kirchgartenstr. 1)

Rüdiger Iwan ist seit 24 Jahren Waldorflehrer und seit fünf Jahren Geschäftsführer der perpetuum novelle gemeinnützige Schulprojektgesellschaft.

Alle Zitate aus: Dietrich Wessel, Hausaufgaben – kein Thema? In Erziehungskunst 9/2002